

Zehntausend Franken für eine Schaufel Schnee

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **30 (1889)**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1007887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Siffisit! zischt es los und der Hüppler macht einen großen Satz. Alle schreien: ah! und warten voll Spannung, bis es von neuem zischt und der Hüppler nach der andern Seite springt, dann zum drittenmal und hin und her in der engen Stube. Da plötzlich macht er einen gefährlichen Satz und platsch! — mitten hinein in die eine Brennte. Michel schreit auf und will hinzuspringen; aber schon gibt es ein viel stärkeres und heftigeres Zischen und Sausen; ein Feuerstrahl fliegt gegen die Decke: eine Rakete hatte sich entzündet, andere folgen, nach allen Seiten fliegen die Stücke und immer gefährlicher zischt es und prasselt es aus der Brennte. Die Bauern, die nichts mehr sehen können und in ihrem Schrecken vergeblich an Thüren und Fenstern gerissen haben, werfen sich auf den Rath des schlauen Michel platt auf die Erde. So liegen sie da und rühren kein Glied. Inzwischen brummt es, als wäre das jüngste Gericht gekommen; auch in die andere Brennte ist das Feuer gefallen. Feuerräder, Flintenschüsse, Ra-

nonenschläge entladen sich in der niedrigen Stube, daß das ganze Haus zittert. Der fürchterliche Lärm hat inzwischen das ganze Dorf zusammengelockt, alles steht auf der Straße vor dem Wirthshause, und denkt, der Teufel ist aus der Erde gefahren, um die arme Seele des Wirthes zu holen. Qualm steigt aus den Ritzen der Fensterladen, aber keiner wagt, sie einzuschlagen. Endlich wird es still, die Thüre wird eingestossen, dicker Rauch strömt heraus. Als er sich verzieht, sieht man die ganze Gesellschaft noch auf der Erde liegen. Schon scheint es, als sei keiner mehr am Leben, da endlich steht der Michel auf, schwarz im Gesicht, mit verbranntem Haar, aber sonst unverfehrt und schaut mit Entsetzen in die schwarze, leere Tiefe der Brenten. Auch die anderen erheben sich und im Angesicht des ganzen Dorfes sendet Michel den Heiligen Schwur gen Himmel: „Mein Lebtag laß ich keinen Hüppler wieder springen!“ Aus dem Feuerwerk konnte natürlich nichts werden.



Behntausend Franken für eine Schaufel Schnee.



Es war am 16. März 1887; die Nacht zuvor war in London viel Schnee gefallen, auch auf das Dach des Hauses eines Herrn Meinershagen, welcher das Hinunterfegen anordnete. Der gerade vorübergehende Oberstlieutenant Ch. Mercier erhielt hierbei eine Schaufel voll Schnee auf den Kopf gesandt, so daß ihm der Hut angetrieben und platt gedrückt, auch sein Kopf mit einigen Hautabschürfungen bedacht wurde. Herr Meinershagen sprang, als er das angerichtete Unglück sah, hinzu, nöthigte den Oberstlieutenant in sein Haus, überhäufte den Offizier mit Entschuldigungen und bot ihm sogar Stärkungsmittel an. Der Oberstlieutenant begab sich nach Hause. Er fühlte sich allerdings nicht ganz wohl, glaubte aber nicht, daß der ihm zugestoffene Unfall weitere ernstere Folgen haben werde. Er ließ aber doch seinen Arzt kommen, der ihm eine kleine Luftveränderung empfahl. Der Oberstlieutenant reiste demgemäß nach Edinburg. Bei seiner Rückkehr aus Edinburg be-

fragte er, da ein eingetretenes Kopfleiden durchaus nicht schwinden wollte, den Dr. W. Jenner, welcher ihm eine Reise nach dem Festlande verordnete. Der Oberst begab sich nach Luzern; die Gebirgsluft wirkte sehr günstig und er kehrte, von den Leiden gänzlich geheilt, nach London zurück. Die vorübergehende Beeinträchtigung seines Gesundheitszustandes glaubte nun der Oberstlieutenant den Arbeitern des Herrn Meinershagen zur Last legen zu dürfen und er verlangte von Letzterem, der für seine Leute verantwortlich sei, die Rückerstattung der gehaltenen Reisekosten bis zur vollständigen Wiederherstellung. Der Gerichtshof hat der von dem Oberstlieutenant angestregten Klage jetzt ein günstiges Ohr geliehen und hat Herrn Meinershagen verurtheilt, dem Kläger eine Entschädigung von 10,000 Fr. zu zahlen. Ein wahres Glück für den genannten Hauseigenthümer, daß der Hausarzt oder Herr Dr. Jenner dem Oberstlieutenant nicht eine Reise um die Welt verschrieben haben.

